

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in **Budapest**: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in **Wien**: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a.M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8 W., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Erscheint mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einselne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Abonnement-Bureau: In **Wien** bei I. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Bozen** bei Herrn A. Dengler, Kaufmann; in **Stress** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **St. Pölten** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Kleinneubau** bei Herrn J. Klein, Buchhändler; in **St. Pölten** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kremsier** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **Loos**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, wofür bei den Abonnement-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 72.

Hermannstadt, Montag den 29. März 1886.

102. Jahrgang.

Municipalisten und Centralisten.

Zu der Debatte über die Municipalreform-Vorlage kam auch der Kampf zur Sprache, den die Municipalisten und Centralisten vor dem Jahre 1848 gegeneinander führten. Betreffs der hierauf bezüglichen Discussionen ist das große Publicum nicht gehörig orientirt, insofern mancherseits von der irrigen Auffassung ausgegangen wird, daß die, welche die Autonomie des Comitats vertheidigten, sich gegen den Parlamentarismus erklärt hätten.

Kossuth, der drei Jahre hindurch im vormärzlichen oppositionellen „Pesti Hirlap“ der öffentlichen Meinung die Richtung angab und sie elektrisirte, besprach nur solche Fragen, deren Verwirklichung er für möglich hielt, mit Theorien aber, die von keinem unmittelbaren Nutzen waren, befaßte er sich nicht; er mied die akademische Erörterung und erhoffte von der Comitats-Autonomie das Durchbringen seiner Vorschläge.

Zu jener Zeit war der Pester Comitats tonangebend, denn auf seine Congregation war das Auge des ganzen Landes gerichtet; durch seine Schritte regte er auch die übrigen Comitats auf, in deren Versammlungen damals das freie Wort ein Asyl fand, als die Presse von der Censur geknebelt war. Die liberale Partei legte demnach großes Gewicht auf die vierteljährlichen Comitats-Versammlungen.

Um dieselbe Zeit fand in Ungarn Verbreitung das bekannte Verkon von Rottsch und Weller, welches die jetzige Generation geringzuschätzen pflegt, obwohl sie Vieles daraus lernen könnte, denn es war ein Lehrbuch des Liberalismus und Herold des Parlamentarismus. Göttwits, Tresfort, Galay und Csengery nahmen als Männer der Wissenschaft wenig Antheil an den Comitats-Versammlungen, weil sie einsehen, daß Ungarn nur dann und nur dadurch einen ehrenhaften Platz in der civilisirten Welt werde einnehmen können, wenn seine edelste Kraft durch den Parlamentarismus entwickelt werden und dieser die Centralgewalt nicht nur in den einzelnen Comitats verrichten kann, was auch der Municipalismus vermag, sondern im ganzen Lande die Civilisation zu einer höheren Stufe entfaltet. Sie bemäntelten daher nicht die Gebrechen und Fehler der Comitats-Verwaltung und empfahlen die Centralisation als Heilmittel derselben. Gleich, nachdem sie die Redaction des „Pesti Hirlap“ übernommen hatten, übte es seinen agitatorischen Ton ein, und ward mehr das Organ für akademische Betrachtungen, weil damals Niemand glauben mochte, daß die Einführung des Parlamentarismus während der lebenden Generation möglich sei.

In Wien war noch immer Fürst Metternich maßgebend; es ist wohlbekannt, daß er in jeder freieren Bewegung eine Gefahr erblickte, und selbst die ungarischen Reformbestrebungen Széchenyi's betrachtete er mit argwöhnischen Augen, hegte dagegen Vertrauen für die jüngere Generation der Conservativen. Der Führer der Conservativen, Graf Aurel Döbessy, war zwar gestorben, doch seine Freunde, Baron Samuel Jóska und Graf Georg Apponyi, setzten sein Werk fort und fanden, daß das Uebel dort geheilt werden müsse, wo es entstanden; ihr Arcanum war: Unterdrückung der liberalen Bewegung mittelst Maßregelung der Comitats, ohne dabei das Gesetz zu verletzen.

Da die Obergespanspösten als Würden und nicht als Regierungsämter angesehen waren, ernannte man Administratoren an ihre Seite

als Vertrauensmänner des Hofkanzlers, die in den Versammlungen den Vorsitz führten, die Comitats-Verwaltung in allen Zweigen controlirten, die Liberalen scharf überwachen und den Conservativen die Majorität um jeden Preis verschaffen sollten. Die Administratoren hatten darauf zu achten, daß in den Versammlungen keine politische Frage zur Verhandlung gelange und alle Mittel zur Unterdrückung der Liberalen anzuwenden.

Unter solchen Umständen waren die Theorien der Centralisten und der Kampf gegen die Mißbräuche in der Comitats-Verwaltung nicht zeitgemäß, weshalb die liberale Partei alle ihre Kräfte zur Bekämpfung der Administratoren, zum Schutze der Comitats-Autonomie concentrirte; sie vermied die akademische Dissertation über den Parlamentarismus, dessen Theorie sie gut kannte, weil sie ihn unter den gegebenen Verhältnissen für undurchführbar hielt. Es ist daher natürlich, daß sie die Auseinandersetzungen der Centralisten und ihren Angriff auf die Comitats zu einem Zeitpunkte verurtheilten, wo die Municipien ohnedies von der Reaction — wenn auch von anderem Gesichtspunkte angegriffen waren.

Kossuth, auf den die Autonomisten sich so gern berufen, hat sich nie gegen den Parlamentarismus erklärt, die Theorie der Centralisation hielt er trotzdem für die ungarische Freiheit für gefährdend zu einer Zeit, wo die Centralgewalt in Wien den deutschen Einflüssen dienbar war, Metternich ferner den Parlamentarismus als Utopien betrachtete; Kossuth befaßte sich aus diesem Grunde nicht eingehend mit dem Parlamentarismus und ließ sich auch in keine Erörterung der Frage ein, welche Rolle die Comitats spielen und welchen Wirkungskreis sie haben sollten, falls sie nicht mehr der avirische Sammelpunkt des Adels wären und ihr Einfluß in Folge der Einführung des Parlamentarismus eine Aenderung erleiden würde.

Als aber die Wiener Regierung von der französischen Revolution überrascht wurde und die Ohnmacht jener zu Tage trat, da war Kossuth der erste, der, die Gelegenheit benützend, sich nicht mit der Behebung von Beschwerden begnügte, sondern kühn das verantwortliche Ministerium, die Aufhebung der Dicasterial-Regierung, den Parlamentarismus und damit die Unabhängigkeit Ungarns von Wien forderte. Hierauf, nicht aber auf die Autonomie der Comitats legte er das Hauptgewicht und in dieser Beziehung war er nicht auf die Rathschläge und Lehren der Centralisten angewiesen. Nicht diese gaben die von ihnen früher verkündeten Theorien auf, und unter den Comitats-Deputirten, weil diese auch im Jahre 1848 den Landtag bildeten, gab es keinen einzigen, der gegen das Princip des Parlamentarismus protestirt hätte. Die Comitats-Versammlungen hinwieder billigten jubelnd die Haltung ihrer Deputirten, zu der sie durch Instruction nicht ermächtigt waren. Die Nation bewies, daß sie reif für die große Umgestaltung war, welche consequent und nach den Gesetzen der Logik den Wirkungskreis der Comitats einschränkte und indem sie ihnen die Deputirtenwahl und das Instructionsrecht nahm, sie gleichzeitig auch des größten Theiles ihrer politischen Bedeutung verlustig erklärte. So saßen dies Paul Mary und Bartholomäus Szemere auf, obgleich Beide zu den Municipalisten gehörten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. März.

Die am 24. d. im Abgeordnetenhaus fortgesetzte Debatte über die Obergespans-Paragraphe begann mit einer Uebersicht: mit der Eröffnung des Staatssecretärs im Ministerium des Innern, Franz Beniczky, der als altgedienter Obergespans classische Zeugenschaft für die Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Reformen ablegte und die Bedenken der Opposition gegen den neumontirten Obergespans zu verschweigen suchte. Besonders interessant war es, in welcher offener und entschiedener Weise dieser wirkliche Fachmann die Räubergeschichten von den geheimen Instructionen, welche die Obergespans von der Regierung bekommen sollten, und von dem Parteidogma, das im Ministerium des Innern etabliert sein soll, kagen steifte. Das „parlamentarische Debat“ des Staatssecretärs konnte schon bei dem anregenden Inhalt seiner Mittheilungen einen vollen Erfolg nicht verfehlen.

Das Ministerium des Aeußern hat, wie der „Bud. Corr.“ aus Wien berichtet wird, die rumänische Regierung dieser Tage eingeladen, die Vertragsverhandlungen in Wien so bald als nur möglich aufzunehmen, und es ist anzunehmen, daß der rumänische Gesandte in Wien demnach von seiner Regierung die hierauf bezüglichen Vollmachten erhalten dürfte.

Das öfterreichische Abgeordnetenhaus beendete am 23. d. die Generaldebatte über das Budget. Bei dieser Gelegenheit erörterte der Finanzminister Dunajewski in einer, von den Slaven natürlich sehr beifällig aufgenommenen Rede die Wünsche und Einwendungen der Oppositionspartei gegen den Voranschlag und gab schließlich im Namen der gesammten Regierung die Erklärung ab, daß das Ministerium, „nach gründlicher Erwägung der Grundlagen seiner Stellung, ohne Rücksicht auf die Schwierigkeiten, die man demselben bereite“, mit gleicher Ausdauer wie bisher die Geschäfte fortführen werde. Selbst wenn die Regierung zurücktreten wollte, könnte doch nicht die Minorität an's Ruder gelangen. — Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der wird aus dieser sehr zuversichtlich klingenden Erklärung des Finanzministers den Schluß ziehen, daß trotzdem in Oesterreich eine ernste Ministerkrise in der Luft schwebt.

Dem Vernehmen nach wird das Provisorium im cisleithanischen Handelsamte kaum länger als drei Wochen dauern, da der interimistische Leiter, Sectionschef Puchwald, seiner angegriffenen Gesundheit wegen der ihm übertragenen Würde mit ihren vielfachen Anforderungen bald entboden zu sein wünscht.

In einem an den Fürsten Bismarck gerichteten Erlasse dankt Kaiser Wilhelm innigst für die patriotischen Kundgebungen anlässlich seiner Geburtsstagsfeier.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bezeichnet die Behauptung einer freisinnigen Zeitung, Fürst Bismarck habe von Rechtsgelehrten ein Gutachten darüber verlangt, wie das bestehende directe geheime Reichstags-Wahlrecht ohne Zustimmung des Reichstages zu beseitigen wäre, als eine Erfindung.

Die Cabinete schienen ziemlich entschlossen, sich über die Einsprache des Fürsten von Bulgarien gegen das mobilisirte türkisch-bulgarische Uebereinkommen hinwegzusetzen, sobald eine Formel ihrer Zustimmung gefunden und vereinbart wird, welche elastisch genug ist, um den Artikel XVII des Berliner Vertrags, der die Mandatsdauer des General-Gouverneurs von Otrumelien auf fünf Jahre fixirt, nicht zu verletzen. Die Cabinete sind in der Weigerung, die mit Befreiung von Schwierigkeiten beendeten Discussionen über letzteren Punkt nicht wieder zu eröffnen, insgesammt einig, da sonst das gewonnene Resultat in Frage gestellt und Griechenland neue Vorwände zur Action geboten werden könnten und weil der Gedanke einer fristlosen Ernennung des Fürsten von Bulgarien zum General-Gouverneur

Feuilleton.

Zum Lindwurm.

Roman von S. Renz.
(8. Fortsetzung.)

„Ein vorzügliches Gewächs,“ sagte der Major, als er das geleerte Glas niederlegte, „ich habe es verglichen mit den Weinen der besten Localen in der Residenz, aber sie stehen weit zurück; es macht dieser Stadt und namentlich Ihnen, Herr Stadtrath, große Ehre.“
„Und würde noch besser munden, wenn er nicht so ein widerwärtig verblissenes Gesicht aufgesetzt hätte,“ fügte der Bürgermeister halb scherzhaft hinzu.

„Wie purer Esz!“ bestätigte der Justizrath. „Aber meine Herren, sein Herz ist besser, als sein Aeußeres, und sein Wein der beste im ganzen Lande.“

„Herr Carlens,“ wandte sich abermals der Major an den Wirth, „Sie sind Stadtrath und sollten von Rechts wegen hier zwischen uns sitzen und ein Glas Ihres trefflichen Gewächses mit uns trinken. — Wäre das nicht zu erwünschlich?“

„Sie haben gewisse maßen Recht, Herr Major,“ erwiderte dieser nicht eben sehr artig, „es wird mir schon sauer genug, die gewöhnlichen Runden zu bebiehen, und heute —“ Er brach ab, setzte aber gleich hinzu: „ich habe darum auch bereits halb und halb den Entschluß gefaßt, das Geischäft zu schließen.“

Ein allgemeiner Protest folgte dieser Erklärung, und Ausrufe wie: „Dulden wir nicht!“ „Unersetzlicher Verlust!“ „Alter Schwender!“ schwirten durcheinander, der letztere vom Justizrath herrührend. Lieutenant von Hliffen aber war aufgesprungen, hatte einen Stuhl herangezogen und dem Hausherrn in der ehrerbietigsten Weise zur Verfügung gestellt, während der Major gleichzeitig um die Ehre bat, der Nachbar des Herrn Stadtrath sein zu dürfen. Dann holte Hliffen ein Glas, schenkte seinem

Schwiegervater in spe ein und stieß sogar mit ihm an, worauf ein Hoch! und allgemeines Gläserklirren erfolgte und den Gefeierten zwangen, mit lauerfüßer Miene auf die eigene Gesundheit und den Fortbestand der Weinstube zu trinken.

„Ich schloge vor, meine Herren, wir lassen nicht allein den Besitzer des Lindwurms leben, sondern sein ganzes Haus, seine Familie, deren Bekanntheit wir im Laufe der Zeit — zu machen — der Hoffnung — und schmückeln —“ Lieutenant von Hliffen, der unglückliche Erfinder dieses Toastes, sprach immer langsamer und verwirrte sich immer mehr, je länger und verbissener das dunkelrothe Gesicht und die stieren Augen des Herrn Carlens auf ihn gerichtet waren, und schwieg endlich infolge eines Rippenstoßes, den Olberg ihm applicirte und der soviel sagen sollte, als: „Mensch, bist Du wahnsinnig geworden?“

„Wemühen Sie sich nicht, Herr Lieutenant,“ lautete die fähle Erwiderung, „meine Familie hat mit der Kneipe nichts zu schaffen, und dürfte sie auch gar nicht interessieren, fintelmal mein einziges Kind —“

„Sieh bis jetzt in der Residenz besaß, ich weiß es,“ unterbrach Hliffen, dem der Wein mehr und mehr zu Kopfe stieg und der trotz wohlgemeinter verflöhener Puffe Olberg's doch einem unbestimmten Gefühl nachgab, er müsse irgend etwas sagen, um irgend eine Dummheit wieder vergessen zu machen.

„Woher wissen Sie das, junger Herr?“ rief der Stadtrath beinahe überlaut und drehte sich mit einem Ruck zu seines Nachbarn linker Seite herum.

„Ich habe die Ehre — Ehre — Mademoiselle Clemence zu — kennen,“ flötete der Gefragte, „eine sehr — sehr würdige ausgezeichnete Dame.“

Die sämtlichen Officiere lachten, sowohl über die Wendung, welche das Gespräch nahm, als auch ganz besonders über das verlegene Gesicht des Redners, dem es allmählich dämmerte, daß er seine Interessen heute nicht gerade gefördert habe. Es war ja im Detail nicht unbekannt geblieben, daß er liebte; es wurde sogar von einem Abenteuer in einem Garten gemunkelt, vielleicht infolge einer Indiscretion des Durschen oder

dessen Braut; jedenfalls aber wußte man genug von der Sache, um sie, wie es so häufig geschieht, als höchst picanten Beitrag zur kleinen Chronik zu verwerthen, der stets Allen, mit Ausnahme der Beteiligten, hoch willkommen zu sein pflegt.

Der Major griff aber jetzt, scheinbar im Interesse seines Adjutanten, in das Gespräch ein, indem er bemerkte, wie die hochachtbare Demoiselle Clemence mit den weißen angezogenen Familien der Residenz befreundet sei, und jedenfalls auch die Eltern des Herrn Lieutenant von Hliffen gekannt habe.“

„So?“ fragte Herr Carlens gebohrt und rückte ein wenig nach rechts. „Sie heißen von Hliffen? Um! Ich will übrigens hoffen, daß im Hause der Demoiselle Clemence ein Verkehr junger Herren nicht stattgefunden hat?“

„Dadurch nicht! Leider nein!“ erwiderte der Officier, instinctmäßig fühlend, daß er sich auf gefährlichem Boden befinde. „Wir hatten nur selten den Vorzug — die Damen — aber, verehrter Herr Stadtrath, wir werden doch so glücklich sein, Sie heute beim Festdiner zu sehen?“

„Natürlich! Ohne Widerrede!“ rief der Justizrath, der den Siedepunct bei seinem Freunde herannahen sah und gern das Aeußerste verthäten wollte. „Uebrigens wäre es sehr freundlich von ihm, wenn er sich uns mehr widmen wollte, und das Detailgeschäft andern Händen überließe. Heute beim Diner fehlen, wäre ein Verbrechen.“

„Gewiß, Herr Stadtrath,“ fügte auch der Major hinzu, „Sie dürfen sich unserer Gesellschaft nicht entziehen, und diesen Wunsch spreche ich auch zugleich im Namen sämtlicher Kameraden aus.“

Der Herr Stadtrath aber schien wenig erbaut von dieser Auszeichnung; er hatte gehofft, dem Diner ausweichen zu können. Jetzt wendete er sich, ohne den Herren zu antworten, nochmals an seinen Nachbarn zur Linken und fragte kurz und bündig:

„Wo hatten Sie denn den Vorzug, Demoiselle Clemence bisweilen zu sehen, wenn ich bitten darf? Ich habe ein kleines Interesse an der Beantwortung dieser Frage, mein Herr,“ sagte er hinzu.

von Ditrumelien namentlich beim Sultan selbst entschiedenem Widerstreben begegnet, an dem die Verjüngung vor neuen Complicationen gleichfalls Antheil zu haben scheint.

Die Auflösung der italienischen Kammer ist seitens der Regierung beschlossene Sache und besitzt letztere dazu die Zustimmung der Krone. Gleichzeitig werden aber alle Angaben über den Zeitpunkt, in welchem diese Maßregel zur Ausführung gelangen soll, als verfrühte und grundlose Combinationen bezeichnet, da das Cabinet in dieser Beziehung noch keinen Beschluß gefaßt hat.

Wie man dem „Przegond“ aus Petersburg telegraphirt, begibt sich der Director der heiligen Synode, Sabler, im Auftrage des Czars demnächst nach Konstantinopel, um daselbst zu untersuchen, inwiefern die Gerichte, die der griechisch-orientalische Patriarch in einer gewissen Form der katholischen Kirche sich anzuschließen beabsichtigt, begründet seien.

Türkische Rüstungen in Mesopotamien.

In der „Nord. Allg. Ztg.“ lesen wir Folgendes: „Nach einem Telegramm der „Nomoje Wremja“ aus Teheran concentriert die persische Regierung an der türkischen Grenze, nächst Bagdad, bedeutende Streitkräfte, und zwar aus dem Grunde, weil dort große türkische Truppenmassen angelammelt sein sollen.“

Die Nachrichten der „Nomoje Wremja“ sind gewiß mit Vorbehalt aufzunehmen; die Meldung von türkischen Truppen-Ansammlungen an der persischen Grenze scheint jedoch eine Thatsache zu sein. Aus Mossul liegt hierüber ein Ende Februar geschriebener interessanter Bericht vor; derselbe lautet:

Am 14. Januar traf hier die telegraphische Ordre des Kriegsministeriums ein, sämtliche Reservetruppen des 6. Armeecorps — dieses umfaßt Mesopotamien und einen Theil von Syrien wie Kurdistan — unverzüglich einzuberufen und binnen längstens 15 Tagen zu Bataillonen zu formiren, zu adjustiren und zu bewaffnen.

Was dann die türkische Regierung mit ihrer mobilisirten Reserve anfangen will, ist noch nicht bekannt. Vielleicht wird sie dem Stamm der räuberischen Hamavand zu Leibe gehen. Dazu wären aber die vorhandenen Nizam-Bataillone mehr als hinreichend. Sonst ist zur Zeit Alles so ziemlich ruhig im Lande, und auch der Himmel der auswärtigen Politik ist, wenigstens im dortigen Erdwinkel, nicht allzu sehr durch gefährdrohende Gewitterwolken getrübt.

Sollen diese Truppen dennoch dazu bestimmt sein, irgendwo außerhalb der Provinz selbst verwendet zu werden, so ist zu bedenken, daß das Kriegsministerium sich ganz umsonst bemüht. Die 28 Reservé-Bataillone des VI. Armeecorps repräsentiren auf dem Papier ungefähr 25,000 Mann. Diese ideale Gesamtzahl ist jedoch effectiv nie und nimmermehr zu erreichen.

Denjenigen Reservépflichtigen, die der besitzenden Classe angehören und ihren Besitz durch die Flucht gefährden würden, stehen verschiedene Mittel zu Gebote, um sich gleichfalls dem Militärdienst zu entziehen. Das erste und einfachste davon wäre die Bezahlung der 50 Vira in Gold, doch ist es auch das theuerste, und deshalb nicht sehr im Gebrauche.

Der junge Mann erröthete auffallend bei dem Gedanken, das Rentgepäck im Garten könnte verrathen sein, und Herr Carstens wurde davor noch aufmerksamer und misstrauischer. Endlich stotterte der Officier: „In der Kirche.“

„So? In der Kirche? — Alerliebi! — Natürlich ging Demoiselle Clemence mit den Böglingen dorthin?“

„Na — natürlich — ja — ich meine —“ Flissen hatte gänzlich die Fassung verloren und blickte wie hilflos umher.

„Die Sache ist ganz unerschütterlich, Herr Stadtrath,“ mischte sich Olberg in's Gespräch. „Die Schloßkirche der Residenz dient zugleich als Garnisonkirche, und da Se. Durchlaucht sehr strenge auf den Besuch derselben durch seine Officiere hält, wird zu jedem Vormittagsgottesdienste eine Anzahl derselben commandirt. Und so hat mein Freund Flissen hin und wieder Gelegenheit gehabt, die Damen zu sehen, die allerdings durch ihre Schönheit auffallen.“

„Hm!“ murmelte der alte Herr, dann fragte er plötzlich: „Wird hier auch Kirchgang der Garnison stattfinden?“

„Gewiß! erwiderte der Major, als die Herren ihn fragend ansahen, die überhaupt den Gang des Gesprächs nicht zu begreifen schienen. „Es ist ein Theil des Allerhöchsten Dienstes.“

„Der Dienst des Allerhöchsten, ja! — Aber in welcher unserer Kirchen werden Sie diesen Dienst üben?“

„Auch das ist bereits geordnet, verehrter Herr Stadtrath,“ fuhr der Major fort. „Die Legationkirche soll Garnisonkirche werden, wie mir der Herr Generalassistent noch vor unserm Abmarsch mittheilte.“

„Schön! Schön!“ murmelte der alte Herr wie zerstreut. Dann stand er auf und verließ die Weinstube.

Olberg brannete darauf, seinem Freunde einen moralischen Rippenstoß zu verjehen wegen der absonderlichen Tactik, die er heute gegen den Vater seiner Angebeteten gebraucht hatte; indeß er hielt sich noch zurück in Gegenwart der Herren von Civil, beschloß aber gegen Abend unter vier Augen um so drastischer zu verfahren. Wenn wir nur das Diner erst hinter uns hätten,“ dachte er, „oder wenn wenigstens der alte Mann fern bliebe, — der Flissen ist im besten Zuge den größten Unflath zu begeben.“

figen billigeren Preisen durchschnittlich für 15 bis 20 Vira beschaffen kann. Häufig werden Pferde, die noch viel weniger werth sind, angeboten und angenommen. Es ist dann erforderlich, den Commandanten des betreffenden Cavallerie-Regiments, an welches sie eingeliefert werden, durch ein kleines Privatgesandtes über die niedere Qualität der ihm zugehenden Schindmähren zu trösten. Vernünftige Leute jedoch bezahlen weder 50 Vira, noch stellen sie die zwei Pferde bei, sondern legen sich mit dem Major ihres Bataillons, oder mit dem Arzt, der die Leute bei ihrer Einlieferung auf ihre Kriegstauglichkeit untersucht, in's Einvernehmen. Da dann täglich fast an die Hunderte solcher Geschäfte zum Abschluß gelangen, so kann man es ja schon immerhin etwas billiger thun. Doch noch billiger als Major und Regimentsarzt „arbeitet“ der Baptisch-Tschach (Sergeant), der ausgespicht wird, um die Reservemänner in den Dörfern einzufangen und nach dem Orte, wo sich das Batailloncommando befindet, einzubringen. In freiwilliger, zwangloser Befolgung der ergangenen Einberufungsordre kommt überhaupt kein einziger Mann.

Von den Wenigen, die sich nun wirklich bei ihren Bataillonen befinden, thut dies wieder nur ein großer Theil in der Absicht, vorerst Montur, Gewehr und Munition zu erhalten, um dann bei der ersten günstigen Gelegenheit unter Mitnahme dieser Ausrüstungsgegenstände — durchzubrennen. Auf Nimmerwiedersehen, denn die türkischen Militärbehörden sind so liebenswürdig, ihre Deserteure niemals zu verfolgen. Die andere Hälfte hat dagegen die Aussicht auf Diebstahl, Raub und Plünderung an Freund und Feind bewogen, sich um das halbmondgeschmückte Banner — bei den Reservé-Bataillonen gewöhnlich ein altes rothes Taschentuch, an ein in einen Gewehrlauf gestecktes Stäbchen gebunden — zu schaaren, und diese Horde bleibt ihm auch dann treu bis zum Ende, wie immer es gehen möge, denn zum Marodiren finden sie stets Gelegenheit, ob siegreich oder geschlagen.

So stehen die Dinge, so ist's mit der dem VI. Armeecorps angehörigen Reserve bestellt. Was man mit einer solchen Truppe im Kriege auszurichten vermag, das zu beurtheilen bleibt dem jeweiligen türkischen Kriegsminister überlassen, der sich übrigens damit trösten mag, daß es z. B. mit der seligen deutschen Reichsarmee zu Zeiten des 30jährigen und auch noch des siebenjährigen Krieges nicht viel besser bestellt war.

Leider sind die Nizam-Bataillone des VI. Armeecorps auch nicht viel besser. Vom Eintreffen der Mobilisirungs-Ordre bis zum ersten Schuß vermindern sich die Bataillone allgemach bis auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Stärke. Dabei haben die Leute die unangenehme Gewohnheit, Waffen und Munition als bleibendes „Gedonnet“ an ihr Soldatenleben regelmäßig mitgehen zu lassen. Die Regierung hat auf diese Weise im Militärbezirk des VI. Armeecorps allein einige tausend Martini-Gewehre verloren.

Diesmal hat nun wieder einmal das Kriegsministerium anbesohlen, die gesammten Reservé-Bataillone zu formiren, zu uniformiren und zu bewaffnen. Das ist leicht gesagt, doch womit? kann man fragen. Laut Ausruf der Belledungs-Commission zu Bagdad sind in der arabischen Madane (Tuchfabrik), als deren technischer und administrativer Leiter sonderbarer Weise der — Chefarzt des VI. Armeecorps, Oberst Dr. Harzi Ibrahim Bey — wenn es doch allenfals noch Professor Dr. Zöger wäre! — jungirt, 2000 blaue Wolle-Anzüge und 1500 weiße Leinen-Sommeranzüge, 600 Paar Strümpfe und 180 Paar rothe Saffianlederschuhe vorhanden. An Waffen fehlte es ganz und gar. In dem Reservédepot der zweiten Division — bestehend aus den beiden Brigaden Kerkil und Mossul — befinden sich 142 alte, verrostete Sieder-Gewehre und 414 noch viel ältere, gänzlich unbrauchbare, aus den Zeiten des siebenjährigen Krieges stammende Vorderlader-Schießprügel. Und mit diesem erbärmlichen Gerümpel sollen die „gesammten“ Reservén bewaffnet werden!

Inland.

Wien, 26. März. In den Gopphen-Sälen fand gestern ein Bauerntag der Anti-Schönruiner statt, der von etwa 1800, größtentheils niederösterreichischen Bauern besucht war. Beschlossen wurde die Bildung einer selbstständigen unabhängigen Bauernpartei, ferner Resolutionen für die Errichtung von Arbeiterkammern, die Ablösung der Hypothekenschulden durch den Staat, Beschränkung des Zwischenhandels, Schutzzölle gegen Ungarn, andererseits Zollunion mit Deutschland und dergleichen. Schönecker wurde heftig angegriffen, gegen die Nationalitätenbege und Breußenherrschaft protestirt. Eine Bauendeputation soll dem Kaiser die beschlossenen Petitionen überreichen.

In Angelegenheit der, im österreichischen Abgeordnetenhaus häufig zur Sprache kommenden „Moskau-Pilger“, d. h. österreichischer Slaven, die sich dem Czaren vorstellen ließen, veröffentlicht Graf Neveiter a in den Wiener Blättern die folgende Erklärung:

Geehrte Redaction! In der Budgetdebatte des Abgeordnetenhauses ist gestern, und zwar durch den Abgeordneten Herr Tonner, eine Behauptung aufgestellt worden, der ich schon vor Jahren einmal öffentlich entgegenzutreten Veranlassung gehabt habe. Es ist eine Fable convenue, daß zur Zeit der ethnographischen Ausstellung in Moskau im Jahre 1867 ich als k. l. Gesandter die österreichischen Slaven, welche nachher häufig als Moskau-Pilger bezeichnet wurden, am russischen Hofe eingeführt und Sr. Majestät dem Kaiser Alexander II. vorgestellt habe. Daraus sind Fälschungen abgeleitet worden, die ebenso unrichtig sind, wie die Thatsache selbst. Wahr ist nur, daß einige gelehrte, literarische und politische Notabilitäten aus verschiedenen Kronländern Oesterreichs mich im Jahre 1867 in Petersburg mit ihrem Besuche beehrte und bei mir den zuvorkommenden Empfang gefunden haben, welchen ein diplomatischer Vertreter auch ohne specielle Weisung hervorragenden Landesleuten schuldete. Keiner der Herren ist aber von mir bei Hofe vorgestellt worden. Der Hergang ist vielmehr folgender: Um den Besuchern der ethnographischen Ausstellung auf der Durchreise Gelegenheit zu geben, des Kaisers anständig zu werden, wurden sie eingeladen, sich eines Morgens beim Kirchgang im Palaste von Zarsoje-Selo einzufinden, wo Mehrere, deren Namen Tags darauf im „Journal de St. Pétersbourg“ zu lesen waren, die Ehre hatten, Sr. Majestät durch einen russischen Würdenträger vorgestellt zu werden. Weder ich, noch irgend ein Mitglied der kaiserlichen Gesandtschaft war dabei zugegen, und wenn ich auch nicht bräufliche, an der Sache, die in verschiedenem Sinne schon vielfach besprochen wurde, noch einmal Kritik zu üben, so scheint es mir doch im Interesse der historischen Wahrheit angezeigt, das damalige Verhalten der kaiserlichen Gesandtschaft dem Kampfe der nationalen Parteien, welchem dieselbe vollkommen fremd war, ein für allemal zu entziehen. Graf Neveiter a.

Ausland.

Berlin, 26. März. Bismarck hat Belgien die gemeinsame Ueberwachung der Anarchisten angetragen.

Braunschweig, 26. März. Der Landtag genehmigte einstimmig und ohne Debatte die Militär-Convention mit Preußen.

Petersburg, 26. März. Das „Journal de St. Pétersbourg“ berichtet die in der ausländischen Presse verbreiteten irrthümlichen Nachrichten über die Haltung Rußlands in Bezug auf das türkisch-bulgarische Uebereinkommen und sagt: „In der vom bulgarischen Minister des Außern Zanon beantragten Redaction, monach der Fürst von Bulgarien in Gemäßheit des Artikels XVII des Berliner Vertrags zum General-Gouverneur von Ditrumelien ernannt werden soll, glaubte man den Boden zu einer Einigung zu finden. Fürst Alexander habe jedoch

Zanon desavouirt, und haben die Mächte gegenwärtig außer der Frage der Form der Ernennung, ob ohne Zeitdauer oder dem Berliner Vertrag entsprechend, noch zu prüfen, in wie weit es zulässig sei, daß sich der Fürst aus eigener Machtvollkommenheit in Gegenfatz zu den einmüthigen Beschlüssen Europas stellen könne. Die Ansprüche des Fürsten Alexander auf gleichem Fuße mit Europa zu verhandeln, und sich zum Herrn seines Willens aufzuwerfen, sind nicht so beschaffen, um das Vertrauen zu rechtfertigen, welches man in den Fürsten legen würde, wenn seine Ernennung ohne Zeitdauer und ohne Controle erfolgen sollte, indem er aus dieser Nachgiebigkeit die Ueberzeugung schöpfen könnte, daß er nur Europa zu trotzen brauche, um dieses zum Zurückweichen zu veranlassen, und Gott weiß zu welchen Forderungen ihn diese Ueberzeugung noch führen würde. Diese Seite der Frage ist um so schwieriger, als diese Geringschätzung der Beschlüsse Europas auf die Griechen ihren Einfluß ausübt, welche, insofern sie sehen, daß der Fürst keinem der europäischen Decrete Rechnung trage, und aus seinem Verhalten neue Bewilligungen erhoffen, sich nicht beilen werden, sich den Vorstellungen der Diplomatie zu fügen.

Belgrad, 26. März. Die Ministerkrise dauert fort, da die Cabinetbildung auf Schwierigkeiten stößt. Von allen Seiten drängt man Garafkanin, im Amte zu verbleiben, doch beharrt derselbe im Augenblicke noch immer auf seiner Demission. Der König conferirt auch heute mit verschiedenen Parteiführern.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. März.

Seine k. und apostolisch k. Majestät gerühen allergnädigst den Vizeotar des Großfürsten k. Bezirksgerichts, Labislav Csernea, zum Unter-Richter bei demselben Bezirksgerichte zu ernennen.

Seine k. und l. apostolisch k. Majestät gerühen allergnädigst dem k. l. Hoflieferanten und Bürgermeister in Kornenburg Franz Johann Kwizda Erlaen von Hofstern die Annahme und Führung des Titels eines königlich-rumänischen Hoflieferanten zu gestatten.

Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat an Stelle des verstorbenen landwirthschaftlichen Referenten im Verwaltungsausschusse des Hunyader Comitats, Georg Berivoy, den Grundbesitzer Graf Stefan Kun ernannt.

In letzter Zeit sind Fälle vorgekommen, daß bei rumänischen Zollämtern österreichische oder ungarische Waaren aufgehalten wurden, um sie der chemischen Analyse auf Grund eines rumänischen Gesetzes zu unterwerfen, gegen dessen Activirung jedoch seinerzeit von der k. und l. Regierung und von anderen Mächten Einsprache erhoben worden ist. Aus Anlaß der erwähnten Fälle hat sich nun der k. und l. Gesandte in Bukarest, Freiherr v. Mayr, auf erhaltenen Auftrag neuerlich an die rumänische Regierung gewendet und bei derselben erreicht, daß am 19. März an sämtliche rumänischen Zollämter eine Circular-Anweisung ergangen ist, daß keine Waare wegen chemischer Analyse aufgehalten werden darf.

(Postalische.) Die Maximalbeträge für Postnachnahme im Verkehre mit der Schweiz und Deutschland, sowie mit jenen Ländern, deren Nachnahmeverkehr von Deutschland vermittelt wird, wird mit dem 1. April d. J. von 75 fl. auf 200 fl. — 400 Mart — 500 Francs erhöht.

(„Typographia“ Ball.) Was man von ihm erhoffte, das hat er reichlich geboten; der Saal des Hotels „Zum römischen Kaiser“ war vorgestern ziemlich besetzt, doch nicht überfüllt; die Arrangements hatten die Anzahl der Einladungen vorsätzlich so bemessen, daß das Tanzen nicht zur Qual werde, sondern der Theilnehmern zum Vergnügen gereiche, was nur durch Sicherung des unbedingt erforderlichen Raumes für die Tanzpaare ermöglicht werden kann. Unter so bewandten Umständen nahm die ebenso gelungene wie gemüthliche Unterhaltung den angenehmen Verlauf bis halb fünf Uhr Früh; den Reiz derselben erhöhte die ungeschwächte Ausdauer der Tänzer; die Ausdauer hinwieder schloßte ihre Nothung auch aus dem anregenden und erquickenden Quell der von ihrem Kapellmeister Schwertner mit bekannter Schneidigkeit geleiteten Musik des 82-er Inf.-Rgt.

(Hermania, heitere Liebertafel.) Die am 27. d. im Saale des Gesellschaftshauses stattgefundene Wiederholung der heiteren Liebertafel des „Männerchor Hermania“ war bedeutend schwächer besucht als die Brämiere und hatte auch so ziemlich denselben Erfolg. Gegenstand der Aufführung war auch diesmal die Operette „Hermania im Venusberg“ oder „Aho doch nicht.“ Der Text war von einem (oder einigen) activen Mitgliedern der „Hermania“ gedichtet worden, also durchaus einheimisches Product; die Musik war nach beliebigen Motiven aus Opern (und Operetten) hervorragender Meister von einem Sachverständigen — ebenfalls aus der Mitte des Vereines — angepaßt worden und entsprach auf's Beste dem Inhalte der Dichtung, in welcher Heiteres mit Erbabenem bestens verflochten war. Die Ouverture zur Operette war von J. L. Bella und ganz müthergiltig durchgeführt.

Noch während der letzten Tacte desselben begann das Vorspiel, in welchem Hasdver sein selbstverschuldetes Schicksal beklagt und noch einem Bergzweigs couplet in tiefsten Gedanken von dem, sein Reiseziel für die auswanderungslustige Hermania suchenden Reisemarschall berelien angetroffen wird. Hasdver schlägt demselben als Auswanderungsziel den Hörselberg in Thüringen vor, in welchem Frau Hulda-Venus, seit vor 700 Jahren der kühne Heinrich Zannhäuser sie treulos verlassen, somat ihren gleich ihr unsterblichen Nymphen in gräßlicher Langeweile sich verzehren, und verheißt den Sängern viele Zerstreuung und Abwechslung. Der Reisemarschall ist außer sich vor Freude über diese sublimen Idee, und nachdem er seinem Entzücken in einem Duett mit Hasdver Ausdruck gegeben, fällt der Vorhang.

Beim Beginn des ersten Actes sind die unter Leitung des Vereines-Vorstandes ihrem Chorleiter durch die Lappen gegangenen Sängern der Hermania im Venusberg eingetroffen und staunen, daß sie Niemanden antreffen und das Local, in welches sie gerathen, so schwach beleuchtet sei. Auf den Ruf der Sängern aber wird es auf einmal blendend hell und bei elektrischer Beleuchtung erscheint Venus, begrüßt die Sängergesonnen, dankt ihnen, daß sie, um der Welt Getraich zu entgehen, zu ihr ihre Zuflucht genommen und verheißt ihnen die beste gästliche Aufnahme. Auf einen Wink von ihr erscheinen reizende Nymphen und credebzen den Sängern in antiken Krügen Gambrius' schäumenden Nectartrank, dem allerseits freudig zugesprochen wird.

Raum ist aber des Willkommentranks flüssiges Gold durch der Sängern stets durstige Kehlen hinuntergeglitten, so pocht es heftig an der Pforte und auf Hulda's Einlaßgebot erscheint der Germanen-Chor-leiter, macht dieselben wegen ihrem Durchbrennen tüchtig aus und will sie zur Rückkehr bewegen, was die Sängern aber entschieden ablehnen, worauf er in seinem Zorn so weit geht, daß er sogar die Gastgeberin schmäht, wofür er beinahe vor die Thür gesetzt wird. Venus aber besänftigt durch höchst tactvolles Vorgehen den Aufgeregten, bringt mit seinen Schmeicheleien den dafür stets sehr empfänglichen dahin, daß er zu bleiben erklärt. Alle gehen nun ab bis auf den Reisemarschall, welcher der ebenfalls zurückbleibenden Frau Hulda begreiflich macht, daß zu einer Oper, wie sie im Buch steht, auch ein großes Liebesduett geböre, und er daher notwendig mit ihr ein solches singen müsse. Dieser Aufforderung kommt Venus nach und Beide lieben sich und zwar sanftlich mit vielem Feuer und Gefühl.

Nach Beendigung des Duettes kommen die Sängern wieder zum Vorschein und machen im Finale ihrer Freude darüber Luft, daß für

Frage-Ver-... da die drängt... März... güt den... mit dem Johann... Titel... hat m Ver... den... ischen... wurden... und f... den ist... beandte... lich an... daß am... weisung... gehalten... anahme... ändern... rd mit... Francis... erhoffte... amischen... angeure... daß das... in Ver... terlichen... wandten... den er... wieder... in Quell... eidigkeit... d. im... beiteren... besücht... Gegen... ania im... (ober... durchaus... den aus... in einem... angepaßt... welcher... schen zur... t... in... h einem... ziel für... verleben... ziel den... zeit vor... samat... sich ver... schlung... drei... Ausdruck... Vereins... nger der... ementen... beleuchtet... blenend... Sanges... chen, zu... se Auf... menden... durch der... schria an... en-Ghor... en will... ableben... pügeberein... aus aber... ringt mit... daß er... morisch... macht, daß... ett gebört... eter Auf... ter langlich... oder zum... daß für

ihre Verpflegung so gut geforgt, Küche und Keller schön besetzt und in bester Ordnung sei, gehen sie alle um sich zur Tafel vorzubereiten, worauf der Vorhang fällt. Im zweiten Act sitzen die in der farbenreichen, zur Minnesängerzeit modern gewordenen Tracht erschienenen Sängler mit Venus und ihren Nymphen bei der Mittagstafel und halten unter Knallen der Champagnerproppie ein ganz regelrechtes Bacchanal, bei welchem Gesang (Porterlied aus „Martha“, Couplet), Tanz der Nymphen und ihrer Amanten, dann die Jongleurkünste des als Clown engagierten Vereinskomikers zur Erhöhung der allgemeinen Lust das Fröhliche beitragen. Auf einmal erscheint ein auf dem Befehl der Zukunft, dem zweirädrigen Bicycle herbeigekletterter Polizeiwachmann, erklärt die bei der Behörde nicht angelegte Verjüngung für aufgehoben und läßt bei seinem Weggehen die neueste Nummer des „Tageblattes“ fallen, welche der Chormeister sofort ergreift und daraus den Sängern aus der Heimat allerlei schauerhafte Neuigkeiten mittheilt, nämlich daß in der Heimat die bildende Kunst seit dem Weggange der Germania sich allzubreit mache, daß der „Vereinsvereinsverein“ Liebertafeln mit darauf folgendem Tanzkränzchen veranstaltet und sogar der „Musikverein“ wegen Mangels an Sängern an der Auflösung stehe u. c. Diese erschütternden Ereignisse bestimmen denn die Germania zur Heimkehr nach der Heimat und unter den Klängen des Chores der heimkehrenden Pilger in Richard Wagner's „Tannhäuser“ fällt zum letzten Male der Vorhang. Die Besetzung der Soli (Reisemarschall, Chormeister, Venus, Nymphen, Abader, Chor u.) war eine entsprechende, das Ensemble klappete und reichlicher Beifall ward den gebotenen Leistungen zu Theil. Nach Schluß der Aufführung entwickelte sich wie früher, so auch jetzt, eine recht fidele „Gekneipe“, bei welcher auch das drahtisch-komische Element zu seiner Geltung gelangte. Auch diesmal war Restaurateur D. Popovits bestens bemüht, den an seine Küche und Keller gestellten Anforderungen der erschienenen Gäste nach Möglichkeit zu entsprechen. (Fahrbahnergänzung.) Heute wurden die Arbeiten zur Ergänzung der Fahrbahn vom Sonnenstein'schen Hause bis vor das städtische Universitäts-Gebäude in Angriff genommen. Zur Verwendung gelangten diesmal probeweise Würfelsteine aus Sebes am Körös. In Petersberg ist unter den die griechisch-orientalische Schule besuchenden Kindern die Malaria-Epidemie ausgebrochen. Seitens der politischen Behörde wurde die Sperrung der griech.-orient. Volksschule verfügt. Die Bohnstrecke Dees-Bistritz geht jetzt ihrer Vollendung entgegen; die Schienenlegung ist nahezu beendet, denn schon Donnerstag wurde die Bistritz-Haidendorfer Landstraße überschritten. Die Erdarbeiten auf dem Bahnhofs selbst sind ebenfalls fast fertig. (Selbstmord.) In Alvincz hat sich der Eisenbahnbeamte Defter Borsköldy im Kreise seiner Freunde, mit denen er sich meistens unterhalten hatte, erschossen. Liebesgram soll die Ursache sein, daß der früher so lebensfrohe junge Mann seinem Leben ein gewaltsames Ende bereitet. (Selbstmord.) Am 22. d. hat sich der in Schäßburg in Arbeit gewesene und aus Hammersdorf bei Hermannstadt gebürtige Tischler, Joh. Vienerth, in dem „am Knopf“ befindlichen Baumgarten des Joh. Bosh erschängt. Die Ursache dieses Selbstmordes soll ehelicher Unfriede sein. Vienerth war 27 Jahre alt. („Großkölner Bot.“) (Romänische Revue.) Das III. Heft des II. Jahrganges der von Dr. Corneliu Diaconovitch herausgegebenen politischen-literarischen Monatschrift „Romänische Revue“ enthält: Die Nationalitäten-Politik der Magyaren. — M. Cogalniceanu's Rede in der rumänischen Kammer — Rundschau. — Ovid. Schauspiel in vier Aufzügen von Alexandri. Aus dem Romänischen von Dr. Adolf Stern (Bukarest). — Der Romäne als Jäger. Aus dem „Memoriu“ des J. Sterca-Culutu de Carpenișiu, in's Deutsche übersetzt von Peter Brostmann. (Schluß). — Literatur und Kunst. — Berichtigung. (Neues Blatt.) Seit 25. d. erscheint in Brad unter dem Titel „Arader Lloyd“ ein neues deutsches Blatt. Verantwortlicher Redacteur desselben ist Adolf Meiner. (In Wiener Künstlerkreisen) spöttelt man über ein piquantes Schildchen, dessen unfreiwilliger Held ein sehr bekannter Landschaftsmaler ist. Herr v. P., der sich der Freundschaft reicher Kreise rühmen kann, wandte sich an Baron Albert Rothschild mit der Bitte, in einer seiner großen Waldbestimmungen Studien machen zu dürfen. Der Künstler fand seitens des Finanzaristokraten das lebenswürdigste Entgegenkommen; es wurde ihm nicht nur sein Verlangen gewährt, sondern auch ein hübsches Jägerhäuschen zu seinem Aufenthalte eingeräumt und volle Gutsfreundschaft geboten. Ja, noch mehr. Als einmal der Baron die Schützen des Herrn v. P. in Augenschein nahm, bestellte er zwei Gemälde für seinen eigenen Besitz. Die Wahl der Sujets überließ der Hausherr seinem Gaste. Nach kurzer Frist hatte der Maler die beiden Bilder fertiggestellt. Baron Rothschild schien keinen großen Gefallen an den Werken zu finden, war aber feinfühlig genug, seine Enttäuschung dem Künstler nicht merken zu lassen. Leider mußte er bald darauf seine Fassung doch verlieren, denn auf die Frage nach dem Preise der Gemälde antwortete der Maler kurzweg: Dreißigtausend Gulden. Diese Summe kam selbst dem Chef des Weltlaufes zu hoch vor und er hat darum, den Ankaufspreis so lange in der Schwebe zu belassen, bis eine aus Kennern und Sachgenossen bestehende Jury denselben festgestellt haben würde. Die Preisrichter, unter denen sich Künstler vom Range eines Angeli, Tizianer u. s. w. befanden, gaben richtig ihr Votum ab und taktierten die beiden Gemälde einstimmig auf — einige hundert Gulden. (Wenn Menschen auseinander gehen.) Ueber ein wunderliches Banker, welches seiner Tage in einem Hotelssaal der inneren Stadt Wien verankert wurde, geht der „B. B.“ folgender Bericht zu: Zweihundertfünfzig Personen nahmen an dem Diner theil. Davon waren fünfzig zwanzig über Einladung des Mr. Francis S. erschienen, funfzig zwanzig waren von Madame Francis S. geborenen R., geladen worden. Herr und Frau S. nahmen selbstverständlich an dem Diner theil. Als die Gesellschaft vollzählig war, theilte S. den Anwesenden mit, daß sie zu einem Abschiedsmale geladen wurden. „Wir haben uns scheiden lassen, ich und meine Frau; heute ist uns die endgiltige Entscheidung zugeworfen. Wir wollen nun nach altenglischer Sitte die traditionellen Ceremonien beobachten. Hier sehen Sie den großen, mit verweilten Blumen gezierten Kuch; hier in dieser Ruchschale liegen die entzweigebrochenen Ehreinge und die Reiskörner, welche diesem Trichter entfallen, zeigen symbolisch das Schwinden der Liebe an.“ Nachdem Herr S. diese Rede gehalten, ergriff er ein Paar Bantoffeln und warf dieselben zum Fenster hinaus. Das war das Signal für Frau S., um dem Ex-Gemahl die durch die Tradition vorgeschriebenen Worte zuzurufen: „Mein Herr, ich kenne Sie nicht, ich habe Sie nie gekannt.“ Hierauf verließ die Frau ohne eine Spur der Fährdung den Saal. Herr S. aber unterhielt sich im Kreise der übrigen Tischgenossen noch mehrere Stunden lang auf's Beste. (Unter den Wiener Carnevalfiguren) nimmt ein alter Ballgast, ein Bankbeamter von Beruf, eine bemerkenswerte Stelle ein. Er treibt den Scherz so weit, bei allen Fröhenheitslustbarkeiten als „Gratifikationsbesucher“ zu erscheinen, und es ist ihm kein Weg zu abenteuerlich oder entlegen, um zu diesem Ziele zu gelangen. Er hat mit den Comitésmitgliedern der hervorragenden Carnevalsfeste feierliche Wetten abgeschlossen, daß er, trotz der sorgfältigsten Kontrolle an dem Einlaß, ohne Billeit einbringen werde, und bisher die Wette stets gewonnen. Einmal

kam er in der Uniform eines Wachmannes, das andere Mal als Geheimpolizist mit dem Adler im Knopfloch in so täuschender Maske, daß kein Mensch es wagte, ihm den Eintritt zu verwehren. Als die erste Opernvorstellung in Wien abgehalten wurde und die Wagen sich auf eine Entfernung von einer halben Stunde stauten, durchbrachen plötzlich zwei Krankenträger mit einer überdachten Bahre die geschlossene Kette. Man glaubte allgemein, daß im Saale ein Unglück geschehen sei, und ließ sie ungehindert das Vestibule passieren. Kaum dort angelangt, entließ der Lieberaschener der Bahre unter Ballgast in tadelloser Toilette. Das vierte Mal tauchte an der Treppe, die in das Tanzlocal führte, ein kaiserlicher Leibjäger, den weißen Federhut unterm Arm auf. Mit seinem kurzen Jagdstock suchte er sich in der Menge der Neugierigen Platz zu verschaffen. „Wer ist vom Hofe gekommen?“ riefen Hunderte von Personen auf ihn ein. „Seine kaiserliche Hoheit.“ Die folgenden Worte verloren sich im Gedränge, durch das getragen und geschützt der Leibjäger, der Niemand anders als der Bankbeamte war, kostenfrei und anstandslos in den Saal trat. „Sauce, meine Herrschaften, Sauce!“ rief ein behender Ganymed, die Schüssel mit Lungenbraten vor sich herwickelnd, und stolz lief der artige Gratifikationsbesucher in der Eigenschaft eines Kellners den Villiteuren an der Nase vorüber. Bei einem der letzten Maskenfeste provocirte zum Schrecken des Comités ein Kutscher im Foyer einen Höllenpöbel. „Ich bitte, meine Herren“, rief der faule Koffelenter unauffödelich, „ein Passagier ist mit dem Fahrgeld durchgegangen, aufhalten!“ Troy allen Eräubens stürzte der Mann, auf eine Maske mit dem Feihschnitzel wissend, in den Saal. Die Arrangere erkannten zu spät, daß sie leider wieder von dem „Ballblig“ dupirt waren und ihre Wette verloren hatten. (Ein Diplomat als Schnellläufer.) Graf Cramelin, Mitglied der italienischen Botschaft in Wien, wettete im vorigen Jockey-Club, daß er die Strecke von diesem Club bis zum „Lusthaus“ im Prater — 7 1/2 Kilometer Entfernung — hin und zurück, also zweimal binnen anderthalb Stunden im Lauffschritt zurücklege. In der That führte er dies aus, er bedurfte dazu nicht einmal volle anderthalb Stunden, sondern bloß 83 Minuten. Die Wette wurde am Sonntag Morgen ausgeführt und erregte auf den belebten Straßen ziemliches Aufsehen. Graf Cramelin hat nun der Ruhm, der schnellste Läufer in Wien zu sein und sogar die professionmäßigen Schnellläufer mit seiner Leistung übertroffen zu haben. (Ein kühner Knabe.) In Roncegno in Südtirol ist es einem zehnjährigen Knaben gelungen, einen Königsgadler zu erlegen. Der Knabe ging mit einer Vogelflinte auf die Vogeljagd und sah einen großen ihm fremden Vogel auf einem Felsen sitzen. Er legte an, schoß und traf das Thier an eine Schwungfeder, so daß es zu Boden stürzte. Als jedoch der Knabe sich denselben bemächtigen wollte, packte ihn der Vogel mit den Fängen und packte nach seinem Kopfe; der Knabe zog indes rasch sein Nebmesser und es gelang ihm, dem Vogel mit einem kräftigen Schnitt die Kehle zu durchschneiden. Dann lud er das Thier auf den Rücken und schleppte es heim. Der Adler maß von einer Flügelspitze zur anderen 2 Meter und vom Schnabel bis zur Spitze des Schwanzes 86 Cm. (Ein Legat für den Fürsten Bismarck.) Wie der „Karyer Warszawski“ mittheilt, starb unlängst in Warschau ein Rentier, der in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts dort eingewandert war, und ein bedeutendes Vermögen erworben hatte. Von diesem Vermögen hat der Verstorbene 3000 Silberrubel dem Fürsten Bismarck testamentarisch mit der Bestimmung vermacht, daß er sich irgend einen ihm angenehmen Gegenstand kaufen, und den Testator in gutem Andenken behalten möchte. (Von einem Scandal im Wiesbadener Hoftheater.) Der sich am 25. d. ereignete, erzählt die „Nass. Volksztg.“ folgende Einzelheiten: Einige Fremde im Parter, von denen man es ihrer socialen Stellung nach am wenigsten hätte erwarten sollen, verübten dadurch großen Unfug, daß sie kurz vor Beginn der Daberture zu „Figaros Hochzeit“ mit kleinen 2-3 Ctm. langen scharfen Metallspießchen zu pfeifen angingen. Die Polizei, welche von dem Complot bereits verständigt gewesen, schritt mit Energie sofort ein und stellte die Thatfache fest, daß von den drei Herren Pfeifern im Sperfisch der eine ein Oberlieutenant aus Freiburg, der zweite ein Hauptmann aus Colmar (beide nur ganz vorübergehend sich in Wiesbaden aufhaltend), der dritte ein erst seit Kurzem hier wohnender Rentner war, welcher, wie wir hören, kürzlich bereits als Cartellträger in einer sonderbaren Duellgeschichte zwischen Sängern und Kapellmeister fungirt haben soll. Mit Genugthuung constatiren wir, daß unser einheimisches Publicum, obwohl es durch aufreizende Artikel und Injuncte eines Localblattes versucht war, dem Unfuge nicht nur vollständig fern stand, sondern im Gegentheil, als es sich von der peinlichen Ueberraschung, die eine solche unerhörte Tactlosigkeit erzeugen muß, einigermaßen erholt hatte, energisch gegen die Pfeifer Front machte. Allgemeiner lebhafter Beifall ertönte den Tumult. Wie wir hören, waren noch eine Anzahl gebungener Personen, denen ebenfalls kleine Metallspießchen geliefert worden, auf der Galerie untergebracht, die auf das aus dem Sperfisch ertönde Signal in den Kärm einfallen sollten. Die Gegenwart eines Polizei-Commissärs und mehrerer Schulleute stiftete hier bald Ruhe. Es gelang dem Commissär, die Namen von 32 dieser für Geld gebungenen Leute festzustellen und ihnen die von ihnen Auftraggebern gelieferten Instrumente abzunehmen. (Das Befinden des Dichters Victor v. Scheffel) ist im höchsten Grade Besorgniß erregend. Seine Krankheit ist, der „Frl. Ztg.“ zufolge, die Wafferkrucht. (Die Vakter'sche Tollwuthmethode) wird bereits von den Lebensversicherungsgeellschaften als ein Mittel betrachtet, um den Fälligkeitstermin von Versicherungssummen hinauszuschieben. So ist neuerdings wieder ein Fabrikdirector aus Sachsen, welcher vor etwa vierzehn Tagen von einem Hunde gebissen wurde, auf Veranlassung und Köm-n der Unfallversicherungsgeellschaft „Zürich“, bei welcher der Betreffende gegen Unfälle versichert war, nach Paris gereist, um sich dabelst der Cur des genannten Professors zu unterwerfen. (Pikante Ueberraschung.) Wie alljährlich in den Fasten, fand auch in diesem Jahre in Paris das große Balletkränzchen statt, zu welchem Alt und Jung der vornehmen Herrenwelt sich drängte. Zur Ueberraschung Aller jedoch stand diesmal auf den Karten mit großen Lettern: „Der Eintritt ist frei.“ Somit hatte jedes Billet 20 Francs gelostet und Ueberzahlungen standen auf der Tagesordnung. Die Freikarte lockte gar Manchen herbei, der früher der Verhinderung freigeich widerstanden hatte. Als jedoch die Stunde der Heimkehr schlug, da fanden die Gäste die Ausgangsthüren von den reizendsten Balletkränzchen besetzt, die ihnen hübsche Karten vorhielten, worauf mit ebenso großen Lettern als bei den Eingangs erwähnten Billets gedruckt stand: „Der Ausgang kostet per Person 30 Francs, wir können solch liebe Gäste nicht gratis scheiden lassen.“ Die also Gefangenen sahen sich gezwungen, das Bösegeld zu erlegen, und wurden hierfür durch die Quittung artiger Aufhändchen belohnt. (Die Weltgeschichte) nennt seit Beginn historischer Ueberlieferung in 64 Ländern nicht weniger als 2540 Könige und Kaiser. Davon sind 299 abgestorben worden, 64 haben die Regierung freiwillig niedergelegt, 20 begingen den Selbstmord, 11 wurden wahnsinnig, 100 fielen im Kriege, 123 wurden gefangen, 25 starben den Märtyrertod, 152 fielen durch meuchlerische Hand, 62 wurden vergiftet, 108 gedenkt oder nach Recht und Gericht enthauptet. Demnach starben nur 1576 von allen gekrönten Häuptern aller Zeiten eines natürlichen Todes,

während 964 — annähernd ein Drittel der Gesamtzahl — Unglücksfällen der verschiedensten Art anheimfielen. Man sieht, die Großen dieser Welt sind den Schlägen des Schicksals nicht am wenigsten ausgehset. (Die Verstärkung des verstorbenen Königs Alfonso XII.) in Spanien scheint keinen glatten Ausgang finden zu sollen. Der junge König ist bekanntlich an Schwindsucht verstorben und die französischen Gesellschaften, welche sich an der Verstärkung von 500.000 Francs beteiligt hatten, wollen sich nun der übernommenen Verpflichtung durch den Einwand entziehen, daß ihnen der phtysische Zustand des Königs bei der Antragstellung verschwiegen worden sei. (Das Geschlecht der Dhrfeigen) zu erkennen, ist einem Wiener Blatte gelungen. Dasselbe schreibt: „Sigen zwei gemüthliche Wiener beim Heurigen und vertreiben sich die Zeit mit dem Aufgeben und Lösen allerhand Räthseln. Splitterhuber: „Wissen S', was a Paar is?“ — Katergruber: „A Paar? Na, dös is a Mandl und a Weibl!“ — Splitterhuber: „Sehr richtig! Aber jetzt sagen S' amol, wann Aner a Paar — Watschen kriegt, welche davon ist dann das Weibl?“ — Katergruber, welcher das Räthsel nicht lösen kann, fragt sich in seiner Verlegenheit hinter dem Ohr. — Splitterhuber: „Schön S', daß Sö niz wissen! Von a Paar Watschen is diejenige das Weibl, welche mehr — klatscht!“ (Ein scharfer Beobachter.) Erster Herr: „Sehen Sie den Herrn und die Dame dort? Das sind die richtigen Opfer des einsältigen Salonlebens — ich kenne mich aus. Die wissen rein nicht, wovon sie reden sollen.“ — Zweiter Herr: „Sie haben sich geirrt, scharfer Beobachter! Das sind ganz einfach Neuvermählte, die noch nicht intim miteinander sind.“ (Kindermund.) Die kleine Elli: „Antel, sieh' mal, unsere Bertha spielt mit dem Better Gustav zwanzigfingerig!“ — Hiermit machen wir auf die im Inzeratenthelle unseres heutigen Blattes enthaltene Ankündigung der Samenhandlung Franz Tauffer's Nachfolger in Klauenburg aufmerksam.

Lotto-Ziehung
vom 27. März.
Budapest: 79 35 41 83 5.

Fremden-Liste
vom 27. März.
Hotel Neurührer. Hugo Bel, Klement Fülöp, Johann Banyai, Kaufleute von Budapest; Franz Hermann, Apotheker, von Fogaras; Karl Jenev, Gutsbesitzer, von Kereştur; Karl Joseph, Papierfabrik-Director, von Petersdorf.
Hotel Habermann. Johann Bischof, Kaufmann, von Arad; Johann Gutler, Solgarbeiter, von Steinfeld.

Für Sichtleidende.
Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant und Kreisapotheker in Korneuburg.
Seit langer Zeit an heftigen Gesichtschmerzen in den Handgelenken leidende, war ich letzterer Zeit nicht mehr im Stande, die Finger zu bewegen. Nach nutzlosem Gebrauch diverser Mittel, erhielt ich von einem Freunde, der durch Anwendung Ihres Gesichtsfliuid von derartigem Leiden in kürzester Zeit gänzlich befreit wurde, ein kleines Quantum dieses Mittels. Schon nach zweiter Einreibung empfand ich eine bedeutende Linderung meiner Schmerzen und bitte Sie deßhalb, mir umgehend drei Flaschen dieses vorzüglichen Präparates zu senden.
Georg Preisinger,
Wagnermeister.

Zu beziehen durch alle Apotheken.
Haupt-Depot: Kreisapothekel Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant, Korneuburg.

Zur gefälligen Beachtung. Beim Ankaufe dieses Präparates bitten wir das P. T. Publicum, stets „Kwizda's Gesichtsfliuid“ zu verlangen und darauf zu achten, daß sowohl jede Flasche, als auch der Carton mit nebiger Schutzmarke versehen ist.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse
vom 27. März 1886.
(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)

Weizen:	Qualität	Preis	Beßer Boden	Weißburger	Nordung.
"	76 Kilogr.	fl. 8.55	fl. 8.45	fl. 8.55	fl. 8.10
"	77 "	" 8.60	" 8.50	" 8.60	" 8.20
"	78 "	" 8.70	" 8.60	" 8.70	" 8.30
"	79 "	" 8.80	" 8.70	" 8.80	" 8.40
"	80 "	" 8.85	" 8.75	" 8.85	" 8.50
"	81 "	" —	" —	" —	" —

Roggen: 70-72 Kilog. Gewicht von fl. 6.60 bis fl. 6.80.
Gerste, Futter: 60-62 Kilog. Gewicht von fl. 5.75 bis fl. 6.20, Brauer, 62-64 Kilog. Gewicht von fl. 6.40 bis fl. 8.80.
Hafer, ung.: 37-40 Kilog. Gewicht von fl. 6.65 bis fl. 7.10.
Mais, Banater: 75 Kilog. Gewicht von fl. 5.60 bis 5.65, anderer: 73 Kilog. Gewicht von fl. 5.55 bis 5.60.
Hops, Kobl: von fl. 10.— bis 11.50, Banater: von fl. 10.— bis 11.50.
Stroh, ung.: von fl. 5.— bis 5.25

Lieferungszeit (Wance):
Weizen, per Frühjahr: 75 Kilog. Gewicht von fl. 8.50 bis 8.52, bis September-October 78 Kilog. Gewicht von fl. 8.54 bis 8.56
Roggen, per Frühjahr: von fl. 5.53 bis 5.54
Mais: per Mai-Juni: fl. 5.67 bis 5.68
Hops, Kobl: August-September von fl. 5.89 bis 5.90, Banater: Juli-August von fl. 10.00 bis 10.75.
Spiritus, roh: per 100 Liter von fl. 23.75 bis 24.25.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 27. März 1886.

Ung. Goldrente 6%	103.80	Ungarische Prämien-Lose	121.20
" Goldrente 4%	103.80	Ungarische Prämien-Lose	124.50
" Papierrente	95.55	Deferr. Staatsanlehen in Papier	85.60
" Eisenbahn-Anlehen	152.50	Deferr. " in Silber	85.70
" Dbl. I. Emiffion St.-Dblig.	100.25	Deferr. Goldrente	114.50
" II.	127.—	1880er Staats-Anlehen	139.—
" 1876er Staats-Dblig.	114.—	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien	875.—
" Grundentlastungs-Dblig.	104.75	Deferr. Creditbank-Actien	307.50
" Grundentl.-Dblig. m. Verlos.	104.75	Deferr. Credit-Actien	801.—
" Temes-Banat. Grundentl.-Dblig.	104.75	Silber	—
" Tem.-Ban. Grund.-Dblig. mit Verlos.	104.75	R. I. Ducaten	5.98
" Eisenb.-Grundentl.-Dblig.	104.75	20 Francs-Stücke	9.97
" Croat.-Slavon.	104.75	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.75
" Weinb.-Dblig.	100.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	125.70

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 27. März 1886.

Ung. Goldrente	103.65	Ungarische Prämien-Lose	121.20
4-percentige Goldrente	103.65	Ungarische Prämien-Lose	124.50
5-percentige Papierrente	95.35	Deferr. Staatsanlehen in Papier	85.45
Ung. Eisenbahn-Anlehen	152.75	Deferr. " in Silber	85.55
" Dbl. I. Emiffion St.-Dblig.	100.20	Deferr. Goldrente	114.35
" II.	127.—	1860er Staats-Anlehen	139.70
" 1876er Staats-Dblig.	115.—	Deferr.-ungarische Bankactien	878.—
Ung. Grundentlastungs-Dblig.	105.—	Ungar. Creditbank	306.25
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlos.	105.—	Deferr. Creditactien	299.70
Temes-Banat. Grundentl.-Dblig.	104.70	R. I. Ducaten	5.98
Tem.-Ban. Grund.-Dblig. mit Verlos.	104.80	20 Francs-Stücke	9.98
Eisenb.-Grundentlastungs-Dblig.	104.80	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.75
Croat.-Slavon.	104.75	London (für dreimonatl. Wechsel)	125.60
Weinb.-Dblig.	100.—	Deferr. Papierrente, 5%, Remerfrei	101.85

Ein Lehrling

aus gutem Hause wird sogleich aufgenommen bei Samuel Otto, Weißbäcker, Hechtgasse 5. (209) 3-3

Magen

Krankheiten jeder Art, sowie Leberleiden, Kolik, Hämorrhoiden, Magen Schwäche und Unverdaulichkeit werden in kürzester Zeit unter Garantie vollständig behoben durch Apotheker Schneid's Universal-Magen-Elisir. Preis 1/2 fl., 1/4 fl. 1.80. Per Post 25 kr. mehr. Alleinbezug nur aus der St. Georgs-Apothek des Max Schneid, Wien, V. Bez., Wimmergasse 33, wohin alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind. Unzählige Dankschreiben von Ärzten und glücklich Geheilten zur Einsicht. [98] 5-15

Kundmachung.

Sehr wichtig für jede Familie!

Durch den billigen, günstigen Ankauf eines großen Waarenlagers bin ich in der Lage, das f. f. patentirte

Phönix-Silber-Eßbesteck

zu den äußersten Preisen abzugeben, u. zw. in einzelnen Stücken:

- 6 Stück Tafelmesser mit eingetieteten Stahlklingen. fl. 2.-
- 6 Stück patentirte Phönix-Silber-Speise-löffel mit Krone. „ 1.50
- 6 Stück massive, patentirte Phönix-Silber-Gabeln mit Krone. „ 1.50
- 6 Stück massive, patentirte Phönix-Silber-Kaffeelöffel mit Krone. „ .65
- 6 Stück feine Gabeln. „ .45
- 6 Stück prachtvolle Eserbeder, fein. „ .80
- 1 massiver, vorzüglicher Messer mit Griff. „ .50
- 1 „ „ „ Messer. „ .75
- 1 „ „ „ Messer. „ 1.-
- 6 „ „ „ Messer. „ 1.25
- 2 effectvolle Tafelleuchter. „ 1.-
- 1 massive Präsentirtaste. „ 1.50
- 1 feiner Zucker- oder Pfefferstreuer. „ .40
- 49 Stück zusammen fl. 13.30

Dasselbe Service, complet 49 Stück auf einmal bestellt, gebe ich bloß um fl. 10 ab.

Anmerkung. Dieses patentirte Phönix-Silber-Eßbesteck, welches in Folge seiner dauerhaften, unverwundlichen Qualität ewig weis bleibt, hat den besonderen Vorzug, im Gegenjage zu allen anderen Metallen, daß es seinem Grünspane zugänglich und daher der Gesundheit sehr zuträglich ist, weshalb ich solches jedweder Familie, auch an Gast- und Kaffeehausbesitzer auf's Beste empfehle. Verleumdung gegen Nachnahme prompt.

Adresse: (205) 3-6
Universal-Export-Bureau,
Wien, II., Grosse Schiffgasse 3.

BUDAPESTER TAGBLATT.

Am 1. April beginnt ein neues Abonnement auf das „Budapester Tagblatt“.

Wir erlauben uns aus diesem Anlasse die deutschsichende Bevölkerung Ungarns auf unser Blatt aufmerksam zu machen, das trotz seines kurzen Bestandes so verbreitet und beliebt ist, daß es bereits zu den bekanntesten und beliebtesten hauptstädtischen Blättern zählt.

Ein Programm des „Budapester Tagblatt“ zu entwickeln, ist überflüssig. Man weiß überall, daß unser Blatt die ausführlichsten und frischesten Berichte über alle interessanten und wissenswerten Ereignisse bringt und daß es die einzige **entschieden oppositionelle deutsche Zeitung in Budapest ist.**

Die politische Richtung wird nach wie vor dieselbe bleiben. Indem wir die Namen der politischen Mitarbeiter mittheilen, haben wir gleichzeitig jene politische Richtung angegeben, welche wir vertreten. Wir haben die Ehre, zu unseren politischen Mitarbeitern zu zählen:

Graf Albert Apponyi, Stefan v. Bittó, Graf Aurel Desseffy, Clemens Csanik, Franz Fenyvessy, Bela Grünwald, Emerich Hódosi, Ferdinand Horváth, Ludwig Horváth, Paul Király, Albert Kovács, Paul v. Somfich, Ladislav Tomcsányi, Emerich Veisler, Adolf Jay, Graf Robert Zichlitzky.

Der Redaction des Feuilletons widmen wir nach wie vor die größte Pflege und wir dürfen mit Genugthuung hervorheben, daß alle hervorragenden Schriftsteller Ungarns unser Blatt bisher mit Beiträgen erfreuten. Schließlich machen wir auf unseren „Economicist“ aufmerksam, der für jeden Kaufmann und Gewerbetreibenden ein gewissenhafter und verlässlicher Rathgeber ist und nach wie vor unabhängig nach jeder Richtung hin, jede Entscheidung auf finanziellen, kommerziellen und gewerblichen Gebiete leitend wirkt.

Gegenwärtig veröffentlichen wir den ausgezeichneten Roman **„YVETTE“** von Guy de Maupassant, auf welchem ein Original-Roman unseres Landmannes, des Romantikers **Ludwig Tolnai:**

„Die Herren des Dorfes“ folgt, dem sich ein sensationeller Roman:

„Die Schatzinsel“ von Stephenson anschließt. Weiters haben wir Romane von **Theuriet, Quida, Daudet und Feuillet** erworben, die im Laufe des Sommers zum Abdruck gelangen. Um Jedermann von der Vorzüglichkeit des

BUDAPESTER TAGBLATT

zu überzeugen, sind wir bereit, franco und gratis Probenummern zuzusenden. (212) 2-3

Die Abonnements-Preise betragen:
monatlich fl. 1.20 halbjährig fl. 7.-
vierteljährig fl. 3.50 ganzjährig fl. 14.-

Administration des **BUDAPESTER TAGBLATT,**
Palas Litt. und Druckerei-Actien-Gesellschaft,
IV. Bez., Kecskemétergasse Nr. 6.

Per Liter 16 kr. naturreiner, vorzüglicher Tisch-Wein

(inclusive Verzehrungssteuer)
ist zu haben bei Abnahme von 50 Liter aufwärts, ferner per 1 Liter 24 kr., 30 kr. bis 40 kr. und vorzügliche Bouteillen-Weine bei

Josef Schuster,
Hermannstadt, Heltauergasse 53,
im Hofe rechts, 3. Thür.
Dortselbst sind auch 70 Hektoliter 1872-er, 50 1882-er, 300 1885-er faßweise und 20 Stück weingrüne Fässer billigst zu verkaufen. [218] 1-6

Josef Untch,
Schuhmachermeister,
Reisergasse Nr. 11, im Hofe links,
empfiehlt sich zur eigenhändigen Verfertigung von **Schuhmacher-Arbeiten** um den hierauf entfallenden Macherlohn, also ohne jeden Nutzen; ferner kostet ein Paar Schuhe aus bestem Material, schön und stark gearbeitet,

für Herren: 4 fl. 50 kr. bis 5 fl.,
für Damen: 3 fl. 50 kr. bis 4 fl. 50 kr.,
Kinderstühle billigst.

Reparaturen, besonders Doppeln, Halbvorschuhe und Absatzmädele mache ich eigenhändig (nicht durch Lehrlinge) unerwartet schön und billiger, als überall.

P. T. Indem ich hiemit das Höchste biete, was nur irgend Jemand auf reelle Art zu bieten im Stande ist, empfehle ich mich Ihrem geneigten Wohlwollen und bitte um recht viele und baldige Aufträge. (219) 1-4

P. T.

Endesgefertiger empfiehlt einem verehrten p. t. Publikum sein in Wien aus den renomirtesten Fabriken persönlich gemähltes und neuassortirtes

Mode- und Manufactur-Waaren-Lager

zur Frühjahr- und Sommer-Saison, als: das Neueste und Modernste in glatten und dessinirten Kleiderstoffen, nebst den dazu passenden Aufputzstoffen; schwarze reinwollene Cachemire, schwarze und farbige Baumwoll- und Seiden-Samete, ein großes Sortiment schwarzer echter Lyoner Seidenstoffe für Kleider, in sämtlichen Sorten, Breiten und Preisen; schwarze und farbige Atlasse; große Auswahl in Kinder- und Damen-Regenmänteln, Mantellets und Frühjahrs-Jacken; das Neueste in Promenade-Mänteln, Decken-Satins, Netz-Vorhangstoffe, Jute-Vorhänge und Tischdecken, Möbelstoffe, Gobelin-Decken, Jäger's System Bettdecken; größte Auswahl in Sopha-, Bett-, Wand- und Lauffteppiche in den neuesten Ausführungen, echtfarbige Waschstoffe in Satin, Levantine, Sicilien und Cretons, Sonnen- und Regenschirme und Schattenspenden. Reise-Plaids, Reineleinen-Kaffeetischer und Tisch-Garnituren, Handtücher und Handtuchzeug per Meter, echte Belfast Leinen-Sacktücher, Confections- und Regenmäntelstoffe, Matratzen-, Möbel- und Rolllengradl, Herren- und Damen-Wäsche, Tauf-Garnituren, Chiffon- und Oxfordstoffe für Herren-Wäsche, Wasser-tücher, Leinwände für Bettwände in sämtlichen Breiten, Patent-Uhrfeder-Mieder, Lustre, Moiré und Cretons, Jupons, vorzügliche Glacé, Seiden- und Tricot-Handschuhe, Kinder- und Damen-Schürzen, Schneiderzugehörig, Bänder, Rüschen und Spitzen, Fuchus, Perlkragen, Herren-Cravatten, Socken und Hosenträger, Strümpfe etc.

Ferner für Confirmandinen:
weißen Cachemir, Wollcrêpe, Crêpelisse, Mull, Batist-Clair, weißen Atlas-Satin, Brillantin und Rips-Piquet, sowie eine große Auswahl in weißen, schwarzen und farbigen Spitzen nebst allen anderen in dieses Fach einschlagenden, hier nicht angeführten Artikeln zu den äußerst billig berechneten Concurrenz-Preisen.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet höflichst ein
achtungsvoll
G. A. GROSS.

[204] 2-4

Beste, billigste Hamburger Waaren.

Stückrath & Co., Hamburg,

Hamburger Waaren-Versandt,

empfehlen aus ihrem grossen Lager per Post portofrei gegen Nachnahme per 5 Kilo.

Dienstboten-Kaffee, ohne schwarz.	6. W. fl. 2.95	Tafelreis, per 5 Kilo fl. 1.95, fl. 1.45	6. W. fl. 1.25
afrikanischer Mocca, sehr kräftig.	3.15	Orangen, per 5 Kilo circa 30 Stück	1.75
Rio, fein, stark	3.30	Pfeffer, schwarzer, per 5 Kilo	6.35
Cuba, kräftig, delicat	3.95	Piment-Neugewürz, per 5 Kilo	3.65
Perl-Mocca, kräftig, schön	3.90	ff. russische Kronsardinen, per 5 Kilo-F.	1.70
Goldjava, milde, delicat	4.85	ff. marinirte Heringe, per 5 Kilo-Fass	2.10
Ceylon, kräftig, aromatisch	4.85	Matjes-Heringe, fl. circa 25 Stück	2.25
Costarica, grün, fein, stark	5.25	ff. Fetherlinge, circa 40 Stück	1.70
Perl-Kaffee, grün, aromatisch, kräftig	5.35	8 Dosen ff. Lachs, per 5 Kilo	3.85
Portorico, grossbohniq, feinst	5.65	8 Dosen Hummer, ff., per 5 Kilo	4.15
arab. Mocca, stark, feurig	5.65	Aal in Gelee, per 5 Kilo-Fass	3.85
Grusthee, echter, ohne Staub, per Kilo	1.60	Elbe-Caviar, la, per Kilo	2.35
Congo, kräftig, sehr fein	2.45	Ural-Caviar, la, per Kilo	2.95
Souchong, milde, sehr schön	3.50	4 Liter Jamaika-Rum, fl. 7.50, fl. 6.- u.	4.-

Unser über 300 Artikel enthaltender Preis-Courant steht gratis zu Diensten. (70) 9-18

Ziehung schon nächsten Monat.

Kincsem **LOSE 1 fl. 11 Lose nur 10 fl.**

Haupttreffer bar

50.000 fl.

10.000 n., 5000 n. abzgl. 20% || 4788 Geldtreffer.

Lotterie-Bureau des ungarischen Jockey-Club: Budapest, Waitznergasse 6.

Bei herannahender Bedarfszeit

erlaube mir den geehrten Herren Landwirthen, Grund- und Garten-Besitzern mein bestassortirtes Lager von garantirt echt fleeseidefreiem, französischem, italienischem und ungarischem **Luzerner-Rothflee**, echt engl. **Haygras**, lisches **Haygras**, echt Oberndorfer Rüben etc. etc.; ferner garantirt feinfähige **Garten-, Gemüse-** und **Blumen-Samen**, Alles direct von ersten Producenten bezogen, zu empfehlen. Große Auswahl schönster veredelter hoch- und niederstämmiger **Rosen, Zierpflanzen und Gewächse** eigener Cultur. **Baquetirte Samen** für Wiederverkäufer mit 20% Rabatt. (174) 5-8

Ausführliche Kataloge auf Verlangen gratis und franco zu Diensten. Hochachtungsvoll

Franz Tauffer's Nachf.,
Klausenburg, innere Mittelgasse.
Gegründet 1842.